

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1909)
Heft: 2

Artikel: Feminismus ohne Polemik
Autor: Combe, T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325654>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Feminismus ohne Polemik.

Man fragt sich, ob über Feminismus nicht ohne Schärfe diskutiert werden könnte. Man fragt sich, woher die Bitterkeit der Gegner kommt; man wundert sich, dass sie schon beim blossen Wort „Frauenstimmrecht“ alle Kaltblütigkeit zu verlieren scheinen, und dass es sie in einem Grade reizt, der sie aller Logik, Höflichkeit und Philosophie beraubt. Es muss einem auch auffallen, und man muss es bedauern, dass der Standpunkt des Gegners noch nie von einem Denker unseres Landes mit ernsthaften, soliden Argumenten dargelegt worden ist. Gewisse Warnungen seitens eines hervorragenden Mannes wären für die Frauen von grossem Nutzen. Bis jetzt haben sie nur Einwendungen von geringem Gewicht gehört, und nun bilden sie sich — vielleicht unrichtigerweise — ein, es gebe keine andern gegen den Feminismus.

Da diese Einwendungen sehr verbreitet sind, ist es vielleicht nicht überflüssig, sie zu prüfen. Der Gemeinplatz hat eine grosse Macht, weil er so plausibel und vernünftig erscheint, was seine Verbreitung sehr begünstigt.

Man sagt: „Wenn die Frauen stimmen, wird die Familie darunter leiden. Der Gatte wird die Kinder zu hüten, den Suppentopf zu überwachen, die Strümpfe zu stopfen haben.“ Und jedermann wiederholt diese Albernheit, ohne sich die Mühe zu nehmen, sie zu untersuchen. Ist sie es eigentlich wert, geprüft zu werden?

Nehmen wir an, die Frau bekomme das Stimmrecht. Was folgt daraus in Wirklichkeit? Viele Frauen werden von diesem Recht gar keinen Gebrauch machen, wie das viele Männer heute tun. Eine gewisse Zahl wird es auszuüben wünschen; sie wird die Zeitung lesen, um sich über die Tagesfragen zu orientieren, wie es ihre Männer, Brüder tun. Heute schon liest die Frau jeden Abend die Zeitung; sie verschlingt das Feuilleton, die „Unglücksfälle und Verbrechen“, die Inserate. Wenn sie einmal eine interessantere Spalte lesen wird, wird sie dafür nicht mehr Zeit brauchen, aber ihr Geist wird besser genährt werden. Sie wird abends auch Wahlversammlungen besuchen müssen, prophezeit man. Wer wird die Kinder hüten, die Strümpfe stopfen etc. etc. da capo?

Aber geht denn die Frau des Mittelstandes abends nie aus in Konzerte oder Vorträge und die Arbeiterfrau in Versammlungen ihrer Gewerkschaft? Wer hütet die Kinder bei diesen Gelegenheiten? Wahrscheinlich der Gatte, und in der Praxis tut er es ganz gern. Warum sollte er es nicht tun? Wieso würde die soziale Ordnung gestört, wenn der Mann der Frau bei ihrer nie endenden Arbeit helfe? Er wird nicht die Strümpfe stopfen, und der Kochtopf wird auch nicht um 8 Uhr abends auf dem Feuer sein; aber er wird vielleicht ein Gestell oder eine Schublade ausbessern; er wird überhaupt den Abend ganz so gut zubringen wie im Café, und wenn seine Frau heimkommt, werden sie sich wohl etwas zu sagen haben. Die Familie hat nicht gelitten, der häusliche Herd ist nicht zerstört, keines der Kinder ist gestorben. Heisst es eigentlich nicht den Mann beleidigen anzunehmen, seine Anwesenheit zu Hause abends könnte solche Folgen haben?

Die Mutter nimmt ihre Arbeit wieder auf, zweifellos ein wenig mit dem beschäftigt, was sie gehört hat, aber nicht zerstreuter, noch aufgeregter, als wenn sie mit einer Nachbarin und dem Manne im Café-concert gewesen ist. Man behauptet, wenn die Frau stimmberechtigt wäre, würde sie jeden Abend ausgehen. Geht denn der Mann auch jeden Abend politischer Angelegenheiten wegen aus? Gegen solche Argumente ankämpfen, hiesse offene Türen einrennen. Das

Stimmrecht wird in nichts das Gefühl der Verantwortlichkeit vermindern, das eine gute Mutter ihrem Haushalt und ihren Kindern gegenüber hat. Wir glauben sogar im Gegenteil, dass die Ausübung bürgerlicher Rechte den häuslichen Gefühlen und der Pflichterfüllung der Hüterin des Herdes eine solidere Grundlage, bessere, weitreichendere Hilfsmittel zum Schutze der Generation, die sie erzieht, gäbe.

Ein anderer Gemeinplatz, dessen man sich mit Vorliebe bedient, lautet: „Ihr seht wohl, dass die Frauen selbst das Stimmrecht zurückweisen. Drei Viertel der Frauen wollen nichts davon wissen. Darüber befragt, auch wo es sich nur um ein beschränktes Stimmrecht, z. B. in der Kirche, handelt, haben sie die Männer angefleht mit der Bescheidenheit und Anmut, die ihr Schmuck sind, sie vor dem grellen Lichte des öffentlichen Lebens zu bewahren . . . Alle vier oder sieben Jahre den Geistlichen wählen oder wiederwählen, der sie jeden Sonntag erbaut, der ihre Kinder unterrichtet, sogar von diesem Minimum, dieser geringen Anstrengung wollen sie nichts hören. Und Ihr würdet ihnen das politische Stimmrecht aufdrängen, Ihr würdet sie in den Strudel der Wahlkämpfe, Diskussionen werfen . . . in den schrecklichen Maelstrom, der . . ., dessen . . ., wo . . . etc. etc.“ Es ist klar, dass man mit solchen Schilderungen die Frauen erschreckt, und dass man sich selbst das Ansehen gewaltiger Kämpfer gibt. Aber man sieht doch nicht, dass die Männer heutzutage in unserm Lande so grosse Gefahren laufen, wenn sie ihre Stimmzettel zur Urne tragen, und die Gefahr wäre für die Frauen jedenfalls nicht grösser.

Es ist übrigens unbestreitbar, dass die Mehrzahl der Frauen das Stimmrecht nicht verlangt, sich nicht für den Streit darum interessiert, oft nicht einmal etwas von ihm weiss, die Achseln zuckt, wenn man ihr davon spricht, und das Entgegenkommen der männlichen Verteidiger der Sache zurückweist. Aber was beweist das, wenn man es im Lichte der Geschichte aller Reformen betrachtet? Sind ein Misstand, eine Ungerechtigkeit jemals von denen beseitigt worden, die deren Opfer waren? Sind die öffentlichen Häuser durch ihre Insassen aufgehoben worden? Ist der Absinth von den Absinthtrinkern verboten worden? Haben die Negersklaven in Amerika die Sklaverei unterdrückt? Und, um näher zu unserm Thema zu kommen, als das Zensur-Wahlrecht und andere Einschränkungen in den verschiedenen modernen Staatsverfassungen aufgehoben wurden und jeder Bürger das Stimmrecht erhielt, blieb da die grosse Masse diesem Geschenke gegenüber, das sie nicht gewünscht und für das sie nicht gekämpft hatte, nicht völlig gleichgiltig?

Es ist immer die Geschichte des Teigs und des Sauerteigs. Der Teig ist leblos; die Masse des Sauerteigs ist immer unendlich viel kleiner als diejenige des Teiges, und seine Wichtigkeit scheint dem Auge gering. Warum sollte sich die Masse der Frauen für eine Reform interessieren, die sie angeht? Die Masse der Männer war ganz ebenso träge wie die Masse der Frauen, bevor der Sauerteig eines sozialen Interesses oder einer politischen Leidenschaft in ihr gährte. Wenn die Anhänger des Frauenstimmrechts mit ihren Manifestationen warteten, bis die Mehrzahl der Frauen auf ihrer Seite wäre, würden sie ebenso unvernünftig handeln wie der Bäcker, der den Sauerteig erst beimengen wollte, wenn der Teig gährt.

Nein, weder alle noch die Mehrzahl der Frauen verlangen das Stimmrecht, niemand macht sich darüber die geringsten Illusionen. Ein Kind wünscht nicht zu lernen, sollte man es deshalb in seiner Unwissenheit belassen? Es denkt nicht von selbst an die Rechte und Pflichten, die seiner im spätern Leben warten. Sollte man ihm deshalb nicht seine Stellung behalten und es dafür vorbereiten? So verstehen auch die

meisten Frauen noch nicht, dass ihre ganze Pflicht noch anderes in sich schliesst als die Aufgaben, die sie bisher erfüllt haben. Man fängt eben an, ihnen das begreiflich zu machen.

* * *

Der Haupteinwand ist folgender, und viele Frauen, auch Feministinnen, erheben ihn noch. Wird die Frau das Stimmrecht weise zu benützen verstehen? Und nun werden die weiblichen Fähigkeiten seziert, mit den männlichen verglichen. Es ist vielleicht gut, hier zu bemerken, dass die bedeutenden Männer (in erster Linie der Philosoph Secrétan), die für die Frau politische Rechte verlangen, es nicht so sehr aus Ritterlichkeit getan haben als im Hinblick auf den sozialen Nutzen. Es erscheint ihnen, dass die Bürgerschaft eine vergrösserte Familie ist, und dass das grösste Wohlbefinden der Nation nur durch das Zusammenarbeiten beider Geschlechter erreicht wird. Eine Familie, in der der Mann alle Fragen erledigte, wo er ohne Hilfe der Frau alles besorgte, wäre sicherlich eine hinkende, unbefriedigte Familie.

In der Organisation des Gemeinwesens hat nur der Mann eine Stimme. Und wie macht er sie geltend? Durch den Stimmzettel. Die Anhänger des Frauenstimmrechts wünschen, dass durch die Stimme der Frau ihr Geist, der nach Ordnung, Sparsamkeit, nach dem Wohl der Kinder strebt, vertreten sei und gehört werde im Haushalt der Nation. Man kann sich kaum vorstellen, wie auf dem Gebiete der Hygiene, der Erziehung, der öffentlichen Sittlichkeit die bürgerliche Fähigkeit der Frau dem Gemeinwesen schaden könnte.

Oder wären vielleicht gerade diese Ordnung, Sparsamkeit, diese Einmischung ins Budget, diese Entschlossenheit, gewisse Misstände verschwinden zu machen, diese Rücksichtslosigkeit gegenüber gewissen Gemeinheiten schuld, dass die Gegner des Frauenstimmrechts die stimmberechtigte Frau fürchten, die mit ihnen die Macht teilt, ja oder nein zu sagen, die gefürchtete Pforte der Reformen zu öffnen oder zu schliessen? Fürchten andere vielleicht einfach eine Verminderung ihres Prestige?

Übrigens, ob man wolle oder nicht, das Frauenstimmrecht kommt. Die Frauen können nur eins tun: würdig werden, es zu empfangen, sich darauf vorbereiten mit Ruhe und . . . Liebenswürdigkeit.

(Gazette de Lausanne.) T. Combe.

Die Frau und die Versicherung*).

Von Direktor Dr. Hans Kohl, Berlin.

Die Sparsamkeit ist eine der schönsten Tugenden der Frau, denn Aufgabe der Frau ist es, namentlich in den einfachen bürgerlichen oder bäuerlichen Verhältnissen, durch vernünftige Wirtschaft zu erhalten, was der Mann durch seines Geistes oder seiner Hände Arbeit erwirbt. Wo das nicht geschieht, sondern für den Hausbedarf unverhältnismässig grosse Summen verbraucht werden, leidet vielfach auch die Erwerbstätigkeit des Mannes. Denn dem selbständigen Unternehmer werden dann zu grosse Beträge seiner Betriebskapitalien entzogen und er so gehindert, sein Unternehmen rechtzeitig zu vergrössern oder zu verbessern und es dem immerwährenden Wechsel von Angebot und Nachfrage auf dem Weltmarkt anzupassen. Dem abhängigen Beamten und Arbeiter aber wird durch übermässigen Haushaltsverbrauch die Erübrigung von Rücklagen für Alter, Krankheit oder Erwerbslosigkeit erschwert oder unmöglich gemacht, ja vielfach gerät er in Schulden und verschlechtert oder verliert gar dadurch seine Stellung.

*) Aus der Österreichischen Versicherungs-Zeitung Nr. 19 vom 9. Mai 1908.

Darum glücklich der Mann, dessen Frau es versteht, in richtiger Weise zu sparen. Gewiss kann sich mancher Ehemann, namentlich wenn er in seinem Berufe tagtäglich mit grossen Geldbeträgen zu arbeiten hat, manchmal eines Lächelns kaum erwehren, wenn er seine Frau beim Einkaufe von Waren um einen Preisunterschied von wenigen Pfennigen handeln sieht, wenn sie einem Konsum- oder Rabatt-Sparverein beitrifft und mit peinlicher Sorgfalt jede Rabattmarke sammelt. Und doch, wie hübsche Summen werden auf diese Weise schon im Laufe eines Jahres, geschweige denn während der Dauer einer Ehe erspart und können zu höheren Zwecken als denen des täglichen Konsums verwendet werden. Den Frauen aller anderen Nationen voran ist in dieser sorglichen Spartätigkeit die deutsche Frau, wie sie auch als Hausfrau unerreicht ist.

Die immerwährende Spartätigkeit erzeugt indessen namentlich bei Frauen mit einem engen Gesichtskreise häufig den Fehler, dass sie jede Ausgabe, bei der der Gegenwert nicht sofort erlangt wird, aus Misstrauen und Ängstlichkeit zu vermeiden suchen. Wo dann, wie im Handwerker- und Kleinkaufmannstande, Hauswirtschaft und Erwerbstätigkeit sich unmittelbar berühren und daher die Frau in vielen geschäftlichen Fragen mitzusprechen gewöhnt ist, da erstreckt sich diese falsche Sparsamkeit oft auch auf das Geschäft des Mannes, und da wird so manche Neuerung, die den Geschäftsbetrieb erheblich fördern könnte, unterlassen, weil die Frau mangels genügender Sachkenntnis deren praktische Bedeutung nicht begreift und sich von ihrem Manne nicht zu ihrer Einführung überreden lässt. Und so mancher Mann hat dann nicht die Energie, seiner Überzeugung treu zu bleiben und seinen Willen durchzusetzen, sondern lässt um des lieben ehelichen Friedens willen lieber alles beim alten und treibt sein Gewerbe in der hergebrachten Weise weiter. Wenn unser deutscher Mittelstand sich die Errungenschaften unserer Zeit nur langsam und schwerfällig zu Nutze gemacht hat, so liegt die Schuld daran sicherlich zum Teil an der ängstlich konservativen Haltung vieler Bürgersfrauen, welche ihrerseits wieder begründet ist in der grösstenteils recht engherzigen Erziehung durch Schule und Haus.

Ganz besonders aber hat sich in Deutschland das Versicherungswesen noch immer einer heftigen Gegnerschaft der Frauen zu erwehren, wenn auch diese Gegnerschaft von Jahr zu Jahr etwas abnimmt, je häufiger der Wert der Versicherung durch praktische Beispiele belegt wird. Der deutsche Versicherungsagent geht deshalb bei seinen Abschlüssen der Frau seines Versicherungskandidaten nach Möglichkeit aus dem Wege. Diese „Angst vor der Frau“ entbehrt nicht eines gewissen komischen Beigeschmackes, und man kann sich schwerlich eines Lächelns erwehren, wenn man in den Briefen der Versicherungsvertreter an ihre Direktionen immer wieder liest: „Ich hatte den Mann schon glücklich so weit gebracht, dass er mir den Antrag unterschreiben wollte, da kam seine Frau dazu und machte mir das Geschäft zu nichts“, oder: „Der Mann würde die Prämie wohl ganz gern bezahlen, aber seine Frau hat das Portemonnaie usw.“ Geradezu charakteristisch für die Gegnerschaft vieler Frauen gegen die Versicherung aber ist die Erscheinung, dass sehr oft, wenn nach dem Tode eines Unternehmers seine Frau das Unternehmen fortführt, die für dieses bestehenden Versicherungen gekündigt werden.

Diese feindselige Haltung der Frau gegenüber der Versicherung ist umso merkwürdiger, als gerade die Versicherung die Erhaltung des Vermögens bezweckt und deshalb von den sparsam veranlagten Frauen hochgeschätzt werden sollte. Sie entspringt zweifellos einer Überspannung des Sparsamkeitstriebes in einer völlig verkehrten Richtung und liefert den Beweis dafür, dass die Betätigung der Sparsamkeit viel-